



Projekte von Jürg Graser: Überbauung Sonnenbergstrasse in Zürich (Modell), Kunstlager in Kloten, Atelier- und Wohnhaus in Emmenbrücke (von links) FOTOS: SABINA BOBST, ARCHIV GRASER, TOBIAS MADÖRIN, THOMAS JANTSCHER

VON WERNER HUBER

Eine markante Strömung in der Architektur der Nachkriegsjahre war die technische Architektur, wie sie Büros wie Archigram, Yona Friedman oder später die Hightecharchitekten in England betrieben. In der Schweiz haben die als «Jura-Südfuss-Architekten» bekannten Persönlichkeiten – Fritz Haller, Architekt und Miterfinder des USM-Haller-Möbelsystems, und seine Berufskollegen Alfons Barth, Hans Zaugg, Max Schlup und Franz Füg – in den Fünfziger- und Sechzigerjahren einen wichtigen Beitrag zu diesem Thema geleistet.

Aus der Gegend stammt auch Jürg Graser, der mit Jahrgang 1965 wohl zur letzten Generation gehört, die diese Jurasüdfuss-Meister persönlich erleben konnte. «Haller und seine Kollegen faszinieren mich seit je. Ich bin mit diesen Bauten aufgewachsen und wollte immer mehr darüber wissen.» Die Ölkrise und der Paradigmenwechsel zur Semiotikdiskussion und Popkultur 1973/74 hätten dem strikt linearen Denken eines Hallers zwar ein Ende gesetzt. «Doch in dieser Architektur steckt noch viel Potenzial», sagt Graser.

Seit fünf Jahren führt er in Zürich ein Architekturbüro, nachdem er zuvor während ebenso langer Zeit zusammen mit Christian Wagner ein Büro in Sargans und Zürich betrieb. «Vom ganz kleinen bis zum grösseren Objekt habe ich alles gemacht», resümiert Graser die vergangenen Jahre und meint, das «learning by doing» sei mit-

Das Erbe der Meister vom Jura-Südfuss

Architekt Jürg Graser spinnt bei seinen Bauten die Ideen seiner Vorbilder aus den Sechzigerjahren weiter

unter auch ein Abnutzungskampf. Neben seiner Arbeit im Büro widmet er sich einer Forschungsarbeit an der ETH. Das Thema, wie könnte es anders sein, sind die Jurasüdfuss-Architekten.

Wie widerspiegelt sich Grasers Passion in seiner Architektur? Sind seine Bauten Klone der technikgläubigen Baukastenarchitektur unserer Väter und Grossväter? Natürlich nicht, denn Graser will Haller und die Seinen nicht kopieren, sondern ihren gedanklichen Ansatz weiterentwickeln.

Unter dem Zelt verbirgt sich ein zweiteiliges Gebäude

Ohnehin arbeiten Graser und sein Team – die Projektleiter Tobias Schär, Petra Kessler, Isabel Diener und Sybille Besson – nicht mit Bildern, wie heute so viele Architekten: «Die Schönheit eines Gebäudes ist nicht das Ziel des Entwurfs, sondern sie ist eine Folge des Nachdenkens über die Konstruktion.» Einer der zentralen

Punkte: Die Konstruktion muss raumwirksam sein.

Wie das gemeint ist, zeigt der Architekt an der Überbauung Sonnenbergstrasse in Zürich, gleich unterhalb des Dolders. Dort sind zurzeit fünf Wohnhäuser im Bau, drei horizontal strukturierte mit je zwei übereinander liegenden Maisonettewohnungen und zwei vertikal organisierte Häuser mit je einer Wohnung.

Von aussen treten vor allem die gegeneinander verschobenen Geschosse in Erscheinung. Dahinter verbirgt sich jedoch ein rigider Betonskelettbau mit 16 präzise gesetzten Stützen. «Raumwirksame Konstruktion» bedeutet, dass jede der Stützen frei im Raum steht und nicht in einer Wand verschwindet. Die Wände stehen als eigenständige Elemente neben den Stützen, sodass die konstruktive Ordnung stets ablesbar bleibt.

Innovative Materialien sind ein weiteres Betätigungsfeld, das Jürg Graser und sein Team gerne aus-

loten. Illustrieren lässt sich das am Beispiel des Atelier- und Wohnhauses Huber in Emmenbrücke, einer Art Zelt, unter dem sich ein zweiteiliges Gebäude mit einem

gemeinsamen, ebenfalls vom Zelt überdeckten Hofraum verbirgt.

Die Aussenhaut besteht aus einem Stoff, wie er auch für die überdimensionierten Gerüstplakate verwendet wird, die zahlreiche Baustellen verhüllen. Was einfach aussieht – ein Zelt aufspannen kann ja jeder –, ist in Wahrheit eine knifflige Arbeit, denn die Stoffbahnen müssen nicht nur so stark befestigt sein, dass sie der Wind nicht fortreisst, sie müssen auch so straff gespannt sein, dass sie nicht ohrenbetäubend flattern. Und ohrenbetäubend kann in einem Einfamilienhausquartier schon ein leichter Stoffschlag klingen, was denn prompt auch der Fall war.

Die österreichischen Spezialisten haben das mit Bravour gelöst. Doch wozu überhaupt ein Zelt? Graser: «Die beiden Teile des Hauses waren für sich gesehen zu klein, um in dem durch grössere Häuser geprägten Quartier bestehen zu können. Ausserdem war die Bauherrschafft fasziniert von der Idee

improvisierter Architektur.» Die Zeltplane hat beide Fragen gelöst: Die zwei aus Holz konstruierten Volumen verbinden sich zu einer Grossform im Quartiermassstab, und dennoch setzt sich das Haus von seiner seriösen Umgebung ab, ohne deswegen gleich ganz aus dem Rahmen zu fallen.

Mit der Verfremdung durch den textilen Baustoff haben die Architekten in Zusammenarbeit mit Chici Wehrli auch am Gebäude für eine Kunstlager- und -transportfirma in Kloten gearbeitet: Goldfarbene Stoffbahnen, die sich im Wind leicht bewegen, hüllen den 80 Meter langen, auf Stützen stehenden Baukörper ein. Der Stoff macht das Gebäude massstabslos: Ist die Kiste nun ein- oder zweigeschossig?

Einst stand Industrialisierung des Bauens im Vordergrund

Erst beim genauen Hinschauen werden die Fenster sichtbar, die sich hinter den Stoffbahnen verbergen. Für Jürg Grasers «Urväter» wäre ein solcher Umgang mit dem Material kaum denkbar gewesen. Architekten wie Fritz Haller strebten eine Industrialisierung des Bauens an und gaben der Industrie vor, was sie zu produzieren hat. Graser hingegen sieht es anders: «Ich schaue, was es auf dem Markt gibt, und denke darüber nach, was wir daraus machen können.» So wie die dicken Sandwichpaneele, die als Fassade bald einen Neubau in Männedorf einkleiden werden: «49.50 Franken kostet der Quadratmeter – günstiger gehts wohl nicht», freut sich Graser.

JUNG UND ERFOLGREICH

Die SonntagsZeitung stellt in den Immobilien-Extras 2005 in loser Folge **junge Architekturbüros** aus der Schweiz vor. Die Büros blicken auf eine mehrjährige erfolgreiche Geschäftstätigkeit zurück, bauen also nicht nur Einfamilienhäuser, sondern setzen schon Bauvolumen in Millionenhöhe um. Dabei bewiesen sie **Sorgfalt und Erfindungsgeist** auch im Detail. Ihr bisheriges Werk fand in der Fachwelt Beachtung und sorgte für Diskussionen.